

Sonnabends den 12. April 1828.

Verl. und redig. von J. D. Rauer.

Die Grenadiermühe und das Prager Kindchen.

Ein sehr vortrefflicher Mann, dessen Andenken auch nach seinem tödlichen Hintritt in den Herzen seiner Freunde fortlebt, erzählte mir eine Geschichte, die gewiß manchen Leser nicht unangenehm unterhalten wird.

Mehrere Jahre vor dem siebenjährigen Kriege — sagte er — studierte ich auf einer deutschen hohen Schule Rechtsgelehrsamkeit, Geschichte, politische Wissenschaften und Mathematik. Ich übte mich sowohl in alten als neuen Sprachen; hätte also gute Aussichten gehabt, im Civilstande angestellt zu werden. Allein da brach im Jahr 1756 der preussische Krieg aus, und nun zog mich, in der Sprache Homers zu reden, das kriegerische Eisen, der Soldatenbegehren an, wie es damals viele junge Leute, die das Herz am rechten Fleck hatten, zum Felddienste für Fürst und Vaterland anzog.

Ich ging also unter ein österreichisches Infanterie-Regiment, ward wegen meiner ansehnlichen Gestalt und Größe Cadet unter einer Grenadierkompagnie, und nach einer mörderischen Schlacht zum Offizier ernannt. Damals war es noch Sitte, daß die Truppen nach den mühsamen Sommerfeldzügen regelmäßig Winterquartiere bezogen, und sich um die Hauptmagazine, von denen ihr Unterhalt abhing,

zur Ruhe, Pflege und Sammlung neuer Kräfte, in Städten und Dörfern lagerten. Man zog vor dem März nicht wieder zu Felde.

So wollte es denn mein gutes Glück, daß meinem Regimente die Winterquartiere in Prag angewiesen wurden.

Hier gerieth ich nun in sehr angenehme Verhältnisse. Die Liebe zu den Studien erwachte wieder bei mir. Ich beschäftigte mich emsig mit Geschichte, setzte meine Bildung in europäischen Sprachen fort, so viel es die kriegerischen Übungen meines Standes zuließen; trieb nebenher Mathematik, und erheiterte mein ehrenhaftes, aber strenges Handwerk durch Musik, in der ich von Jugend auf gute Kenntnisse hatte.

Unser Oberst, ein vortrefflicher Mann, sah dieses sehr gern. Er zeichnete fleißig alle Offiziere aus, die sich ohne Vernachlässigung ihrer militärischen Pflichten mit Geistesbildung beschäftigten. Ihm habe ich es zu verdanken, daß ich in das Haus einer artigen, unabhängigen Wittwe eingeführt wurde, die eine sehr lebenswürdige Nichte unter ihrer Aufsicht hatte. Da nun verlebte ich glückliche Stunden. In dem Hause herrschte der feinste Weltton; es vergingen wenig Tage, an denen man sich nicht mit Musik ergöste. Ich hatte Gelegenheit, sowohl meine Stimme